Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 40 (1891)

Artikel: Kulturgeschichtliche Notizen aus dem bernischen Staatsarchiv

Autor: Türler, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kulturgeschichtliche Potizen

aus bem

bernischen Staatsarchiv

mitgetheilt von Senri Türler, Fürsprecher.

I.

Dem Ehrenvesten fürsichtigen und wensen herren Göerg Koch Burger der Statt Bern und vogt zu Arberg, meinem günstigen Herren,
Urberg.

Laus Deo. Anno 1634. ad. 3. Novemb. in Paris. Pro 2000 Rreutdicken.

hrenvester fürsichtiger wenser günstiger lieber her, uff disen meinen ersten wechsell brieff, deren zwen gleichslautendt umb ein Sum, geliebe dem herren zu bezahlen, uff endt dises lauffenden Monatts Novembris, herren Joachim, Laurentz und Davidt Zolligkofern oder wemme seh es ordnen werden, sünfshundert Kronen iede zu vier Krentzdicken in specie, umb den wehrtt, so ich alhier von Herren Barthoslome Zolligkoferen bar empfangen, hiemit uns allerseitts Göttlicher Allmacht woll besehlende.

D(es) H(errn) G(eneigt) W(illiger).

Hans Ludwig von Erlach.

Hier haben wir einen Wechsel vor uns, der alle Be= standtheile aufweist, die nach unserm heutigen Obligationen= recht wesentliche Erfordernisse für die Gültigkeit eines solchen sind. Es ist nur zu bedauern, daß ein Indossament fehlt. Der Wechselaussteller ist kein geringerer als der spätere Gouverneur von Breisach, der, damals noch Oberst und Mitglied des Klei= nen Rathes von Bern, im Oktober 1634 sich als Gesandter nach Paris begab. Unter dem Vorwande, über Handelsange= legenheiten und über eine Berständigung betreffend die Lage Mülhausens zu unterhandeln, sollte er mit Gefandten von Zürich und Schaffhausen Ludwig XIII. gegen die katholischen Stände zu gewinnen suchen. Vom 25. Oftober 1634 bis Un= fangs März 1635 befand er sich in Paris. Mittelst der be= quemen Institution der Wechsel verschaffte er sich das Geld zu dem dortigen kostbaren Aufenthalt. Gegen Ausstellung dieser Tratte auf Landvogt Koch händigte ihm die Pariser Filiale des großen Bankhauses der Zollikofer in St. Gallen 2000 Kreuzdicken aus, eine Summe, die nach bernischem Gelde 20,000 Baten oder 2666 Pfund 6 Schilling und 8 Pfennig beträgt. Der Wechsel kam in die Hände des Teutschseckelmeisters, als dieser die Gesandtschaftskosten Er= lachs restituirte, und befindet sich jetzt in Band 16 der "Unnützen Papiere" unter Nr. 251.

II.

Die mittelalterliche Ansicht, daß in den Naturereig= nissen die strasende Hand Gottes zu erblicken sei, sindet sich sehr naiv ausgedrückt in folgendem "Zeddel an den Insel= meister Dingnouwer". Daß aber von solchem Mißgeschick vor allem die Niedrigsten betroffen werden, gilt auch jetzt noch.

Demnach Gott der Allmechtig uns von unserer grosen Undankbarkeit und verübten Unmaß und Ueberfluß in essen und trinfen ouch anderer vielfaltigen groben Sünden wegen, etliche Far dahar mit unerhörtem Hagel, allerlei Migge= wächs, böser und unbestendiger Witterung, ouch anderen derglychen Strafen gnädig= und vätterlichen heimgesucht, dardurch dann allerlen Frücht und Erdgewächs sehr ver= mindert worden, sonderlich aber daß er uns hürigen Jars den Wyn entzuckt und also ein groser Mangel am selben erschnut, als sind min gnädigen Herren Seckelmeister und Bennere uf empfangenen Rhatsbefelch verursachet worden, nit allein des Wyns, sondern ouch übriger Narung halb, in allen Jr. Gnaden Clösteren und Spittälen ein notwendig Insehen zethun, ouch sunsten etlicher nugerissener Migbrüchen und Unordnungen halb zureformieren, welches sie dann zu erster irer Gelegentheit für und an die Hand zenemmen vorhabens und gewillet sind und ir dieselbe künftiglich zuempfachen haben werdend.

Langt hieruf Fr. Gn. ernstig Gesinnen hiemit an üch, Hr. Schwager Inselmeistern, daß ir hiezwüschen und dis uf wyteren Beselch, einmal üweren Husgenossen und Diensten in gmein, iren dishar gehepten Wyn halb abbrechen und entzucken, ouch etlichen denselben, sonderlich den gemeinen schlechten Diensten denselben ganz abstricken und nur etwan an Sunntagen ein Bächerli voll werden lassen söllind, wie dann zebesorgen, daß ein gmeiner Abbruch ersolgen werde, sittenmal der Wyn nit gewachsen und deswegen umbs Gelt nit zebesommen ist, und wird heißen, mit gesündiget, mit gebüßt. Disem Ir. Gn. Beselch nach werdind ir üch wüssen zeverhalten. Actum 5. Novembris 1628.

Deutsch Seckelschryber. 1)

*

X

¹⁾ Unnüte Papiere, Bb. 31, Mr. 34.

Ein Stück Kulturgeschichte liegt in der folgenden Nummer.

III.

Rathsbefelch

an myne hochehrende Herren die Geistlichen. 1)

Wiewol in den Criminal-proceduren wider die, so des Lasters der Hereren und leidigen Abfalls von Gott be= schuldiget, bishar für ein Zeichen der realitet und gnug= samen Grund gehalten worden, wan die Beklagten von ihren accusatoren beschuldiget sind, heiteren Tags und uffert der nechtlichen sect, darin die diabolischen illusiones am meisten regierend, mit einanderen von disem Laster und des= selben anhengigen actionen Gespräch gehalten zehaben: item wan dz durch die nngesteckte Nadlen unempfindlich und blut= los fallende Zeichen am Leib funden wirt; so hat doch die Wichtigkeit der Sach und vile der leidigen Exemplen by Ihr In. dz nit unzeitige Nachdencken erweckt, ob nit auch in disen beiden Studen die arglistige Einmisch= und Verblen= dung des Satans mit underlaufen und verübt werden könnte. Dahar Ihr In. sölches obligende Bedencken hiemit auch an eüch myne hochehrende Herren langen lassen wellen, umb sölche beid=pünctige materi und benläufige Frag für euch zenemmen, was der Heiligen Biblischen Schrift nach darvon zehalten, zusamen zetragen und uffzusetzen, und sölches euwer Befinden Ihr In. fürzebringen. Actum 5. Sept. 1651.

Cantlen Bern.

Antwort.

Es haben unsere gnädigen Herren die Frag: warumb so vil Hexen heutigs Tags in ihrem Gebiet gefunden wer= den? nit unreislich in Betrachtung zogen. Dann es ja ein große Erbärmbd ist, das bei so helem Liecht des h. Evan=

¹⁾ Konventsarchiv, Miscellanea ecclesiastica. Band 4, Fol. 701.

gelii und Worts Gottes so viel Menschen mit dem Teuffel Smeinschaft haben, und an denselben mit Verlaugnung Gottes sich ergeben.

Wenn wir deswegen etwas neher den Ursachen nachdencken, halten wir dafür, das viel causæ concurrentes sehen, welche die Hexerei verursachen.

- 1. Als erstlich die allgemeine Verachtung und nit Bessuchung des Worts Gottes, da auf dem Land die Prädigen an Wercktagen schlechtlich besucht werden. Dannenhar der Unsglauben bei den Menschen entstehet, wie dann nit zuzweislen, das ben disen armseligen Leüten ein viehischer und heidenischer Unglaub seine. Wo aber der gefunden wird, ist der Teufel alsbald vorhanden und erhaltet, was er begert, wie uns das Exempel der ungleübigen Henden gnugsam underwyst.
- 2. Der geringe Eifer, der ben vielen der Praedicanten gespürt wird, welche auch in Verrichtung der Kinderlehren nit sölchen Fleis erzengen, wie aber die Noth ersorderet. Dienet also hiehar was Christus sagt im Evangelio Matth. c. 13, dz der Teufel komme und Unkraut säne in den Acker des Herren, wann die Menschen schlasen. Wir zweiseln auch mechtig, ob nit auch hiezu Ursach geben der Praedicanten in der Landschaft Waad französische und mit latinischen terminis durspickten Präedigen, welche hiemit von dem minsten Theil der Zuhöreren können verstanden werden: wie auch das allerlen sorten geringer Leüten zum Ministerio müssen gebraucht werden, dieweil wegen der Gringsheit der Stipendien gute Geister sich nit wellen darzu brauchen lassen, und sich mit Weib und Kindern in die Armut stecken.
- 3. Das die Praedicanten, welche Aufseher ihrer G'mein sehn söllen, die Armut, Schwachheit und actionen ihrer Zuhöreren nit in Obacht nemmen, ihre Heuser nit besuchen,

auch nit warnemmen, wie ihre Haushaltung beschaffen, ob sie ihre Kinder im Gebät und Gottsforcht auferziehen. Dann wo dis geschehe, wurde manchmal dise böse That in principio verhindert werden.

- 4. Das enngeriffne und lender nur zuvil im Schwanck gehende Schweren, da auch von einer jeglichen gringen Ursfach wegen einer sich selbs oder ein anderen, ja auch wol Müteren ihre Kinder dem Teufel geben und sie zuholen demselben rüfen. Dann dieweil er hin und har lauft, ist er alsbald vorhanden, sölchen Leüten zugehorsamen, wie ben disen Puncten könten Exempel bybracht werden.
- 5. So hilft auch darzu das allgemeine im ganzen Land übliche Sägnerwerck, da man mit characteren, welche nit verstanden werden, aber doch Diabolische inventionen seind, umbgaht, Menschen und Vieh damit zu curieren, da man auch grad dem Brot, so zum h. Abendmal des Herrn braucht wird, nit verschont. Dis seind die rechten media, dadurch der Glauben gegen Gott ben dem Menschen erlöscht und er sich insensibiliter mit dem Satan verstrickt.
- 6. Weiters werden im Land geduldet allerlen Schreher, Schlangen-bäniger, Giftesser, Waarseger und Zigginer, welche ben den Bauren losieren und vor ihnen mit allerlen Waarssagen und Künsten umbgangen. Seind alles præparatoria zur Hexeren.
- 7. Es sinden sich auch Ursachen in den Menschen selbs als großer Neid und Haß, so sie gegen ihrem Nebendsmenschen tragen. Dann indem sie sich gegen ihnen nit rechen können, nemmen sie ungebürliche Mittel für, densselben an Leib und Gut zuschädigen, welches leichtlich durch gute Underweisung könte aufgehebt werden. Demnach (dasher kommt) die melancolische Natur, welche auch oft aus Armut und vorangezogenem Neid entspringt. Dann ben

jölchen Leüten operiert der böse Geist mechtig, indem er ihre sensus und plantasiam mit vilerlen objectis, illusionibus, suggestionibus versührt, bis er sie endlich in Strick bringt.

8. Und dieweil die Unwüssenheit der Menschen leider groß ist, und viel gesunden werden, die da selten bätten, ja wol gar nit bätten können, braucht der Teufel auch disers, das er sich zu sölchen Menschen näheret, sich in ihre Heuser begibt und mit vilem Polderen die Menschen erschreckt, als dz die armen Leüt aus Forcht sich an ihn ergeben, versneinend damit Ruh zu haben; wie auch die Henden aus gleicher Ursach ihre sacrisicia pro averruncandis dæmonibus gehabt haben.

Dis sind die eigentlichen causæ procreantes der Hexeren.

Es lagt sich aber ansehen, da oft Heren sehn muffen, welche doch feine seind, als da ist die große ignorantz und Unbarmhertigkeit der Richteren an etlichen Orten, da man für Zeichen der Hexeren haltet, die keine seind. Zum Erem= pel: wan sie am Seyl an der tortur entschlafen. Herr Doctor Febry, sel. Gedechtnus, hat klarlich an Tag geben und aus der anatomia gewisen, das sölcher Schlaf nur ein stupor sensuum sene, welcher von Ausspannung der nerven entspringe. Item wann die Weiber auf dem Wasser schwebend bleiben, welches der Teufel leichtlich als ein levis spiritus causieren fan, (er) thut sölches, damit er die armen Menschen umbs leben bringen und den Richter zum Mörder machen könne. Demnach die grewliche tortur, deren man sich gebraucht; da nit zu zweiflen, das ihren viel be= fennen, so von ihnen niemalen beschehen. Seind Sachen, die nit in Gottes Wort, sonder in praxi der Völckeren fundiert seind. Ob aber nit auch zun Zeiten die avaritia witwürcke, lassen wir andere darvon urtheilen.

Halten also darfür, wann aller Orten eiferige Praediger weren, welche insonderheit im Catechisieren sich bemühen, auch wol etwann dergleichen Leüten Heuser visitieren, ihnen zusprechen, die Kinder ihres Bättens halber befragen 2c. wurden: wann man nit unterliesse, sleißige Schulmeister auf den Dörferen anzustellen: wann man dem starck einzgerißnen Schweeren wurde den Rigel stoßen: wann dem Sägnerwerck wurde geweert werden: wann Schreher, Waarssäger, Zigginer wurden aussert dem Land behalten, und man auch etwan zun Zeiten sürsichtiger und barmhertziger mit dem elenden Volck umbgahn wurde, das alsdann diseschädliche und verderbliche seet so weit nit wurde progredieren.

IV.

Auf der Landsgemeinde in Sumiswald, den 13./23. April 1653, errichteten die Bauern aus den Kantonen Luzern, Bern, Solothurn und Basel und aus den Freien Aemtern im Aargau einen Bundesbrief. Sie schlossen damit unter sich einen Volksbund im Segensatze zu dem Bunde der Regierungen unter sich und versprachen sich gegenseitige Hüsse. Dabei anerkannten sie gleichwohl die bestehenden Regierungen als ihre Obrigkeiten und sich als deren Untersthanen. Der Eingang zu den einzelnen Artikeln des Bundessbrieses lautet: Im Namen der hochheiligen Dreifaltigkeit, Gott Vaters, Sohns und hl. Geists, Amen, so haben wir zusammengeschworen 2c.

Den 18./28. Mai verpflichteten sich die Bauern durch den Murifeldvertrag, einen neuen Huldigungseid zu leisten und ihre Bundesbriefe als fraftlos herauszugeben. Bei der neuen Huldigung mußten somit die Bauern des zu Sumis= wald geschwornen Eides entlassen werden, da derselbe nichtig sei. Dies wurde ihnen durch folgende von den Geistlichen in Schrift verfaßte Gründe beigebracht:

Grund der Eids-dispensation des unguten Puren-Punds.1)

Mächtig ist es sich zuverwundern ab der großen Ver= messenheit etlicher der eidgenössischen Stetten Underthanen, daß dieselben sich wider ihre von Gott gegäbne Oberkeiten haben mit Eiden verbinden dörfen. Schröcklich auch zuhören, daß sy so weit liechtsinniger wys gestigen, daß sy solchen ihren Eidschwur mit zugesetztem greuwlichen Fluch bestätiget haben, Sachen, die ihnen an ihrer Seel ein immer werenden gnagenden Wurm erwecken werden, wo sy nit by Zyten disen ihren fäler bekennen und mit desselben Widerrufung abschaffen werden. Dann daß derselb nit billich und Gott wol= gefellig spe, ist erstlich daraus abzunemmen, diewyl kein Eid= schwur für recht kan erkennt werden, der wider Gott und syn Heiliges Wort strytet, Ursach, diemyl der Eid allein den Men= schen verbindlich macht, so wyt Gottes Will und Wort den= selben zulaßt. Der Eid aber, so die Underthanen geschworen, ist Gottes Wort zuwider, indem sy hierdurch offentlich und fräsenlich der Oberkeit iren von Gott verlichnen Gwalt be= nemmen, also daß dis ir juramentum wol kan ein vinculum iniquitatis genampt werden. Dann sy haben zu= samen geschworen 1. die Landsgerechtigkeit handzuhaben, das ungerechte abzuschaffen, 2. So ein oder das ander Ort Beschwärden hette von irer Oberkeit, wöllen sy demselben auch mit Waaffen zum rechten helfen. Dise Stuck erforderet Gott nit von den Underthanen, sonder von der Oberkeit, wie sölches hin und wider im Gfat Gottes zu lesen ist.

Zum andern kan, Kraft Gottes Wort, niemands einen Eid dem anderen schweren, der dessen nit Macht und Gwalt hat. Nun sind die Underthanen so weit irer Oberkeit ver-

¹⁾ Polizeibuch 6, Fol. 2736.

bunden, daß sy ohne dero Gutheißen und Vorwüssen sich mit keinem Eid anderen verbündlich machen können, so wenig als ein Kind ohne Gutheißen synes Batters; dis fann abgenommen werden us dem, so gelesen wirt im 4. Buch Mosis cap. 30 glych zu anfang: Ein Wyb aber, wan sy dem Herren ein Gelübd gelobet hat, und sich in allweg verbunden hat in ires Batters Hauß, in irem Magthum, so ir Vatter ir Gelübd oder ir Verbündtnuß, damit sy ihre Seel verbunden hat, hören wirt und by ir stillschweigen wirt, so söllen alle ire Gelübd gelten und alle Berbündt= nuß, damit sy ir Seel verbunden hat, soll gelten: Wo aber ir Batter sy wendig machen wirt, an dem Tag, da er es wirt ghört haben, so soll keine uß iren Glübden, oder irer Verbündtnuffen, mit denen in ire Seel verbunden hat, gelten, und der Herr wirt iren vergäben, diemyl es ir Batter gemachet hat zu nichts.

Drittens, ein Eid-schwur uß Widerwillen und gechem Born geschechen, mag auch nit gutgheißen werden und hie= mit wol aufgehebt, wie es sich dan ausehen lagt, daß die Underthanen uß gefaßtem Widerwillen gegen den Ambt= leüten gethan haben. Dis sehrt das exempel Davids, der noch zur Zeit nit König in Israel war. Er schwur mit disen Worten: Gott thue dis und noch mehr den Feinden Davids, wo ich disem (Nabal), bis der Morgen anbricht, etwas überlasse uß allem, das er hat. Gleichwol hat er hernach Gott dancket, daß er Glegenheit gefunden, disen snnen Eidschwur zu brechen, indem er gesprochen: Gelobet spe der Herr der Gott Ffrael, der dich uff disen Tag mir entgegen gesandt hat; und gesegnet spe dyn Rath, und ge= segnet spest du, daß du mir hüt erwehret hast, daß ich nit mit Blutvergießen kommen bin und also myn Hand mir Heil geschaffet hette. 1. Buch Samuels, cap. 25.

Zum vierten halten die Theologi darfür, daß die Eidsschwür, so guten Gsatzen und Gebrüchen eines Stands oder Regiments zuwider lousen, ungültig syn söllen, und hiemit widerrüft werden, uß Ursach, wyl es Gottes Willen, daß alle Underthanen sich den guten Gsatzen der Oberkeit underwerssen söllen. Köm. 13. Wem ist diser der Underthanen Sid allen guten Gsatzen disers loblichen Stands zuwider, kan derwegen und soll von allen denen, so denselben gesichworen, wideraufgehebt werden.

Letstlich streitet diser Eidschwur heiter und klar wider das fünfte Gebot Gottes, kan deswegen den Underthanen nüt anders dann den zytlichen und ewigen Fluch uff den Hals bringen, indem sy zusamen geschworen, ihr Oberkeit, das ist die Vätter des Vatter-Lands, mit gewehrter Hand zu überziehen und mit Waffen zu zwingen. Ist also diser Schwur sowol wegen des Gsatzes Gottes, als wegen er-volgenden großen llebels und Straf widerumb uffzeheben.

By disem allem ist ihnen wol zu repræsentiren der liechtsinnige Eidschwur Herodis, der Johanni dem Teüsser synen Kops gesostet, Matt. 14. cap. und derjenigen Juden, welche sich verbannet nüt zu essen, bis sy Paulum getödet hetten, Act. 23. Dann dise beide exempel in Gottes Wort verzeichnet sind, zur Underwysung, damit man sich vor solchen ungebürlichen Eidschwüren slißig verhüte.

